

Verborgene
Winkel,
beleuchtete
Dinge.

„Divinatorische“
Objekte als frühes
Sammlungsgut des
Germanischen
Nationalmuseums

— Marie-Therese Feist mit Heike Zech

[...] überaus schön ist der Gedanke, daß wir von [...] Geistern umgeben sind, die uns im Leben theuer u[nd] befreundet waren. Theurer, ja die geliebten Freunde, die ich hatte, habe ich durch den Tod des Laibes verloren; und ich wüßte mir nichts Schöneres als sie im Geiste um mich zu wissen, wenn ich auch nichts von ihnen sehe u[nd] höre. Ich halte es, nach meiner Ansicht von Totenbefragungen, für keinen Frevel, nur durch eine Seherin die Gewissheit hierüber zu erhoffen, wenn dies überhaupt möglich ist; und erlaube mir daher die Frage, ob Sie dies für möglich halten u[nd] ob nicht etwa in unsrer Gegenwart eine Gelegenheit hiezu sich darbiete? Es wäre nur überhaupt sehr interessant, einmal mit eigenen Augen u[nd] Ohren Dinge zu beobachten, welche ich nur bisher aus Büchern kennen lernte u[nd] die mir so höchst wichtig erscheinen, u[nd] wollte mich nun zu einer Reise entschließen.¹

Mit diesen Gedanken zur Totenbefragung mit Unterstützung einer „Seherin“ wandte sich Freiherr Hans von und zu Aufseß, gute zehn Jahre bevor ihm die Gründung des Germanischen Museums in Nürnberg glücken sollte, an den Weinsberger Dichter und Arzt Justinus Kerner. Dieser hatte durch seine literarischen und wissenschaftlichen Beiträge zu Geistererscheinungen und dem „thierischen Magnetismus“ in der Tradition Franz Anton Mesmers Bekanntheit erlangt. Besonders populär wurde seine 1829 erschienene Fallstudie zur Patientin Frederike Hauffe, der „Seherin von Prevorst“² (vgl. Kat.Nr. 83 u. 84). In gelehrten Kreisen durchaus umstritten, formulierte Kerner darin die Erscheinungen und Erkenntnisse seiner Patientin, die diese in ihren durch Krankheit und Therapie ausgelösten „sommambulen“ Zuständen empfangen hatte. Dem Tode nahe Frauen schwacher Konstitution wie Hauffe waren – so Kerners Überzeugung – für hellseherische Fähigkeiten besonders empfänglich und konnten in Verbindung mit der Geisterwelt treten. Kerner konnte Aufseß überzeugen, ihn nicht nur mit historischen Schriften zu versorgen, sondern mit gegenwärtigen Erzählungen über ungewöhnliche Ereignisse zu seinem Periodikum *Magikon* beizutragen. Aufseß sendete in seinen folgenden Briefen Geschichten aus Schloß Unteraufseß für Kerners Zeitschrift, die als Archiv der Nachwelt „Beobachtungen von einem Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere, Beispiele von voraussagenden Träumen, Vorgefühlen, Gesichten u.s.f., und besonders auch Beobachtungen aus dem Gebiete magischer und magnetischer Heilungen“ überliefern sollte.³ Immerhin bestand er darauf, seinen Namen als Beiträger aus der Veröffentlichung herauszuhalten.⁴

War das Interesse von Aufseß für Geistererscheinungen und Hellseherei nun eine private Passion des zeitweise in seinem Turmzimmer zwischen Büchern zurückgezogenen Exzentrikers? Seine weitere Korrespondenz mit Kerner lässt bisher im Unklaren, ob er schließlich Zeuge einer Geisterbefragung oder einer somnambulen Erscheinung im Hause Kerners wurde, das zu dieser Zeit vielfältigen prominenten Besuch erhielt. Das Anliegen der Briefe mag indes auch gewesen sein, seine umfangreichen Korrespondenzen um die aktuellen Experten der Geistertheorie und des „thierischen Magnetismus“ zu erweitern und sich mit ihnen auch wissenschaftlich auszutauschen.⁵

Tatsächlich ist das lebhaftere Interesse Aufseß' für die Geistererscheinungen im Kontext einer sich verbreitenden Tendenz zu verstehen, über Übersinnliches neu nachzudenken und tradiertes Wissen über Magie und Divination im Lichte neuer wissenschaftlicher und philosophischer Ansätze zu erklären.⁶

In seiner *Geschichte der Magie* von 1842 erklärte etwa der Arzt und Magnetist Josef Ennemoser bestimmte Erscheinungen der Magie und Wahrsagerei als natürliche Phänomene, die erst in der Gegenwart mithilfe der Theorie des „thierischen Magnetismus“ interpretierbar geworden seien. Der Magnetismus schien ein Modell anzubieten, das die von der Aufklärung verschmähten und verlachten Themen der Divination und Magie – auch deren historischen Ausprägungen – in einem größeren naturwissenschaftlichen Zusammenhang erklärte.⁷ Nach der Gründung des Museums wurden Anhänger dieser Theorien als Experten des Gelehrtenausschusses des Museums benannt: etwa 1853 Josef Ennemoser,⁸ wenig später der Arzt Johann Karl Passavant.⁹

Aufseß' bereits bekanntes romantisches Geschichtsverständnis prägte damit auch den Umgang mit dem Thema Divination und Magie in der frühen Museumsgeschichte wesentlich. Dem Auftakt der Museumsgründung 1852 lag ein ideales Geschichtssystem zugrunde, das einem Verständnis der noch lebendigen Geschichte der „Vorzeit“ im Volk Rechnung tragen sollte.¹⁰ Im Geiste Grimm'scher Mythensammlungen rief Aufseß anfangs selbst in dem von ihm herausgegebenen *Anzeiger für die Kunde der deutschen Vorzeit* dazu auf, Erzählungen und Zeugnisse des Aberglaubens zu sammeln und sie damit vor der Zerstörung durch falsch verstandene „Aufklärung“ zu bewahren.¹¹ Seine auf Vollständigkeit ausgerichtete Quellensammlung sollte keiner entwicklungsgeschichtlichen Logik folgen, sondern einer thematischen Ordnung nach „Zuständen“ – die man als historische Rahmenbedingungen verstehen könnte. Diese organische Ordnung nach Sachthemen orientierte sich an

der Naturgeschichte des 18. Jahrhunderts.¹² Unter den historischen „Zuständen“ firmierten auch die spekulativen Wissenschaften, die „Afterphilosophie“ („Wahrsagerei, Chiromantie und Physiognomik, Traumdeuterei, Kartenschlagen“), sowie die positiven und materiellen Naturwissenschaften („Astrologie, Prognosticationen, Planetenbücher, Wetterbücher, Kalenderwesen [...], Bauernkalender, Runenkalender“).¹³

Wie es dieser bemerkenswerte Auftakt der Museumsgründung vermuten lässt, entwickelte sich der Sammlungsteil wahrsagerischer Objekte zu einem bemerkenswerten Bestand. Das Germanische Nationalmuseum beherbergt heute umfangreiche kulturgeschichtliche Sammlungen mit vielen Artefakten, die Zeugnis sein können für eine vielgestaltige Kultur der Wahrsagerei. Eine einzigartige Sammlung von astronomisch-astrologischen Geräten, Instrumenten der Iatromathematik, handschriftlichen Horoskopen, Prognostiken und Prophetien, Prodigienliteratur, Wand- und Schreibkalendern, Rezept- und Zauberbüchern, gedruckte Hand- und Lehrbüchern zu divinatorischen Techniken vom 15. Jahrhundert bis zum 20. Jahrhundert, Losbüchern, Lotterie- und Losspielen, Orakelkarten, Talismanen und Amuletten, magischer Medizin, astrologisch-alchemistischen Medaillen u.v.m. Die Bestände sind dabei verteilt auf viele Teilsammlungen – von der Bibliothek, über die Graphische Sammlung zum Münzkabinett, von der Sammlung für wissenschaftliche Instrumente, Medizin- und Pharmaziegeschichte bis hin zu Volkskunde und Spielzeug. Den Auftakt zu diesen besonderen Beständen wurde in der Frühzeit des Museums gelegt, der Großteil der Objekte gelangte sogar erst in den ersten Jahrzehnten nach der Eröffnung ins Museum. Trotzdem war die Haltung zu wahrsagerischen Objekten im Museum lange Zeit von Ambivalenzen geprägt – eine Problematik, die nicht allein das Germanische Nationalmuseum betrifft – hier aber exemplarisch beobachtet werden kann.

In den Folgejahren verlor der romantisch geprägte Gesamtentwurf der Geschichte, den Aufseß vertreten hatte, durch die Ausbildung der universitären Fachdisziplinen, an Gewicht. Die Naturwissenschaften, denen er noch verschiedene Wissensbereiche der Divination zugeordnet hatte, galten zunehmend als eigene, komplex ausdifferenzierte Fachbereiche, die wieder deutlicher gegenüber esoterischen und übersinnlichen Zugriffen abgegrenzt wurden. Zudem konzentrierte sich das Museum unter der Leitung August von Essenweins ab 1866 auf die systematische Erweiterung und Neuordnung der Kunst- und Altertumssammlungen und

entwickelte das Germanische Nationalmuseum zu einem dezidiert kulturhistorischen Museum weiter.¹⁴ Bestand in den ersten Jahren noch eine deutliche Differenz zwischen Sacherschließung in der Quellensammlung des sogenannten Generalrepertoriums und der „malerischen“ Anordnung im Ausstellungsraum, sollte nun durch neue Abteilungen das Museum auch für die Laien-Besuchenden erschließbar werden.¹⁵

Nach den weitreichenden Umstrukturierungen Ende der 1860er Jahre bekamen auch die Naturwissenschaften im Jahr 1871 ihre eigene Abteilung. Deren Zuständigkeitsbereich orientierte sich einerseits an den „physikalischen Kabinetten“ vormoderner Prägung, war andererseits jedoch auch deutlich beeinflusst von den Präsentationsweisen auf den Weltausstellungen und den neuen Kunstgewerbeausstellungen. Um dem neuen Anspruch gerecht zu werden, wurden die Sammlungen deutlich umgestaltet und mit Leihgaben und Ankäufen vermehrt. Die Exponatauswahl der Schausammlungen sollte sich auf das in greifbaren Monumenten Zeigbare beschränken – und konsequent von Fachexperten begleitet werden.¹⁶

Diese Neuausrichtung hatte auch zur Folge, dass über den Status der Objekte neu nachgedacht werden musste. Dies betraf insbesondere die zuvor den Zeugnissen der Naturwissenschaften selbstverständlich angegliederten Bereiche der Magie, Astrologie, Wahrsagerei und deren Objekte, wie etwa magische Sigillen, Alraunen und Horoskope. Offensichtlich passten sie nicht in eine Fortschrittsgeschichte der Wissenschaften. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurden sie daher teilweise aus dem Sammlungsbereich der Geschichte der Wissenschaften ausgegliedert und anderen Fachbereichen zugeschlagen, zum Beispiel als Schmuck oder Alltagsgerät. Dennoch verblieb ein Teil der Objekte in der wissenschaftsgeschichtlichen Sammlung als erklärungsbedürftiger Rest. Deutlich wird dies etwa in der positivistischen Beschreibung des Bestandes zur Abteilung „mathematische“ Instrumente durch den Geophysiker Dr. Siegmund Günther, der sich für diese „verborgenen Winkel“¹⁷ der Wissenschaften nur wenig zuständig fühlte. Günther beschrieb sie denn auch als ein „Anhängsel“ aus Zaubermitteln und magischen Objekten.¹⁸ Die gleichwohl ausgestellten Artefakte wurden für die Besuchenden als beispielhafte „Abwege“ der frühen Naturwissenschaften in den Aberglauben ausgewiesen. Die ambivalente Haltung zwischen Zeigen und Aburteilen lässt sich besonders an den Publikationen nachvollziehen, die Themen und Objekte einzuordnen gedachten.

Besonders populär wurden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts illustrierte Tafelbände, die eine visuelle Kulturgeschichte, auch unter Einbeziehung der musealen Bestände, konstruierten. Die Bildtafeln, die jeweils verschiedene Details zu Themen vereinen, machen eine Form der bildlichen Quellenauswertung nachvollziehbar: Plastiken, Buchmalereien und Gemälde werden als Zeugnisse verschiedener Aspekte des vorzeitlichen Lebens und dessen materieller Kultur zusammengestellt.¹⁹ Während August von Essenwein einen eher kunstgewerblich sortierten Bilder-Atlas entwarf und dabei divinatorische Objektbestände weitgehend ausklammerte,²⁰ bemühte sich ein weiterer Tafelband aus dem Umfeld des Museums um deren kulturgeschichtliche Einordnung. Der Tafelband erschien 1875 bei Brockhaus in Leipzig als Bestandteil der *Ikonographischen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, der sogenannte *Bilder-Atlas zum Conversation-Lexikon*. Dieses umfasste aufwendig gestaltete Stahlstichwerke zu 20 Themengebieten, oder „Abteilungen“, u.a. zu Bauwesen, Land- und Hauswirtschaft, Plastik und Malerei, Astronomie, Ethnografie, Geografie und Kulturgeschichte.

Autor des Aufsatzes zur *Culturgeschichte* war August von Eye, seit Gründung des Museums Vorstand der Kunst- und Altertumssammlungen am Museum und Inspektor des Generalrepertoriums. Von Eye hatte sich mit dem *Wegweiser*²¹ für Besuchende und verschiedenen anderen Publikationen vor allem um eine populäre Darstellung der Kulturgeschichte bemüht. Nun erhielt er Gelegenheit, die Bestände des Museums im Rahmen einer Gesamtdarstellung als aussagekräftige Exempla kulturhistorischer Zeugnisse zu präsentieren und sie erzählend anzuordnen.

Auf 55 Tafeln entfaltete er eine chronologisch geordnete, nach Themengruppen gegliederte Geschichte europäischer, respektive deutscher Kultur: Kleidung und Schmuck, Hausrat und Geräten, Ackerbau, Handel und Gewerbe, wurde auf einer der letzten Tafeln auch das Thema „Aberglaube“ entfaltet (Abb. S. 33). Es zeigt Amulette, Horoskop-Figuren, magische Zeichen, einen Aderlassmann, einen theosophischen Ring, die Darstellungen eines Hexensabbaths sowie die eines Alchemisten im Labor.²² Im begleitenden Aufsatz beschreibt von Eye die Objekte der Tafel als Erzeugnisse des „Aberglaubens“. Sie wären, so von Eye, ein Gemisch von aus heidnischer Zeit verbliebenen Überresten irriger Vorstellungen im Volk einerseits und fehlgeleiteten Beispielen von Gelehrsamkeit andererseits. Hier ansetzend beschreibt von Eye die „Afterwissenschaften“ wenig überraschend als seltsam und unsinnig, betrügerisch und vor allen Dingen als ungeprüft und unwissenschaftlich, wenngleich ihr Unwesen

auch hauptsächlich in der Vergangenheit verortet werden könne.²³ Nahezu restlos und zu Recht seien alle „falschen Wissenschaften“ über Bord geworfen worden, „sobald mit dem Aufblühen der deutschen Universitäten die Wissenschaft den Dilettanten entrissen und in die Hände berufener Fachgenossen gegeben“ worden sei.²⁴ Damit wurden Astrologie und andere wahrsagerische Techniken nicht nur historisiert, sondern auch einer Gruppe geheimer Wissenschaften zugeordnet, die als überkommener Irrationalismus einer vernunftgeleiteten Wissenschaftskultur gegenübergestellt wurde.

Dieser Tenor ist auch bei Herrmann Peters zu spüren, der in der Amtszeit August von Essenweins 1883 das „historisch-pharmazeutische Centralmuseum“ am Germanischen Nationalmuseum einrichtete.²⁵ „Abergläubisches“ in Medizin und Pharmazie und die Einordnung entsprechender Artefakte gehörten für ihn selbstverständlich zur historischen Arbeit. Damit verbunden waren jedoch ebenso klare Vorstellungen, was unter Aberglaube zu verstehen sei:

Der Aberglaube, dieser richtige Sohn der heiligen Einfalt und Halbbruder des Glaubens, hatte sich in früheren Jahrhunderten derartig in alle Gebiete des menschlichen Wissens einzuschleichen gewußt, daß es kaum eine Wissenschaft giebt, in welcher er nicht sein tolles Wesen getrieben hat. Er verleitete die genau berechnende Astronomie zu den thörichten und betrügerischen Wahrsagereien der Astrologie und erzeugte mit dieser die Sternzeichen-, Vogelflug- und Traumdeuter. Er war der Vater der vielen Thoren, welche die Alchemie zur Welt brachte, die mit dem philosophischen Stein alles in Gold verwandeln und den Menschen unsterblich machen wollten. Er schuf unter treuer Beihilfe der Theologie den Teufelsspuk, die Gespenster- und Geistererscheinungen. Und er war es auch, der die Vertreter der irdischen Gerechtigkeit dazu verleitete, die Welt mit den abscheulichen Ordalien oder Gottesurteilen zu beglücken, welchen schließlich, als Gipfel der abergläubischen Verirrungen der Justiz, die Hexenprozesse, diese ewige Schmach des Menschengeschlechts, nachfolgten.²⁶

Wahrsagerei – darüber waren sich von Eye und Peters in ihren kulturgeschichtlichen Entwürfen einig – gehörte mit anderen Praktiken zum Feld des Aberglaubens und zu den After- oder Pseudowissenschaften. Diese Terminologie hatte auch Aufseß durchaus benutzt – im Unterschied zu ihm legten von Eye und Peters jedoch Wert auf eine eindeutige Distanznahme: In der Tradition der Aufklärung verstanden

sie Magie und Divination als irrationale, jeder Vernunft widerstrebende Praktiken. Gleichwohl hatte das Sammelgebiet des Aberglaubens eine erzählerische Funktion im Museum: Es funktionierte als irrationales Gegenbild, mit der eine (nationale) Fortschrittsgeschichte umso besser in Szene gesetzt werden konnte. In der Erzählung von Eyes gipfelt die Kulturentwicklung dann auch – ganz im Sinne der noch frischen nationalstaatlichen Begeisterung – in der europäischen Festkultur des 19. Jahrhunderts und der Kolonialmission in Brasilien. Als Verworfenes der vernunftgeleiteten Nation steht hier nicht nur das als Überwundene erhoffte der eigenen Kultur, sondern auch die noch zu „zivilisierende“ Welt per se.²⁷

Die Beschäftigung mit dem „Irrationalen“ konnte andererseits – so vor allem Peters – als ständige Mahnung an die Vernunft verstanden werden. Denn der Aberglaube sei zwar immer mehr auf dem Rückzug, sowohl in der Wissenschaft als auch in der Bevölkerung, aber es gebe eben auch gegenläufige Tendenzen. Zeitgenössische Erscheinungen wie Magnetismus, Somnambulismus, Geistertheorien oder Homöopathie verböten es, sich über vergangene Zeiten zu erheben: „[...] denn das Reich einer völlig aufgeklärten Menschheit liegt, wenn nicht ganz im Lande idealer Träume, jedenfalls noch in nebelgrauer Ferne der Zukunft.“²⁸

Die Erzählung von Wahrsagerei als Pseudowissenschaft und anhaltendem (naiven) Aberglauben, die von Eye und Peters hier bedienten, prägte die europäische (akademische) Kultur nachhaltig und erwies sich als ausgesprochen langlebig. Aus diesem Narrativ erwuchs für Forschung und Museum ein lange anhaltendes, moralisches Dilemma, denn das Thema stand durch Musealisierung und Archivierung – nicht nur im Germanischen Nationalmuseum – nun erstmals in Breite einer historisch-kritischen Auseinandersetzung zur Verfügung: Aber wie sollte man es zeigen? Kann man „Unvernünftiges“ zur Schau stellen und sich zugleich angemessen davon distanzieren? Darf man die „Logik“ divinatorischer Praxis erklären? Oder sollte man Forschungen über das „Unwissenschaftliche“ lieber ganz verbannen, um so keine Ansatzpunkte für neue Anhänger bieten?

Niemand verkörperte dieses Dilemma eindrucksvoller als der Kunst- und Kulturhistoriker Aby Warburg, der sich seit 1908 intensiv mit Weissagung und Sternenglaube auseinandersetzte. Als er Ende der 1920er Jahre eine Bilderausstellung zur Astrologie plante – zunächst in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Museum in München, bevor sie unter dem Ausstellungstitel *Bildersammlung zur Geschichte von Sterngläubigkeit und Sternkunde* im Hamburger Planetarium umgesetzt

wurde – plagte ihn die Sorge einer Vereinnahmung von falscher Seite. In einem Brief an das Museum vom 25. Juli 1927 kritisierte Warburg den bisher angedachten Vorschlag zur Ausstellung, die Grundlagen der astrologischen Technik an den Beginn der Ausstellung zu stellen:

Ich fürchte, daß, falls die astrologische Technik gleich am Anfang und mit solchem Nachdruck eingeführt wird, sie – mit der Autorität des Deutschen Museums hinter sich – als eine unbedingt zulängliche Wissenschaft auftreten kann, was dann die fanatischen und geschäftstüchtigen Nativitätensteller in die Lage versetzen würde, sich auf eben diese Ausstellung zu berufen.²⁹

Warburgs Betrachtung der Astrologie war bei aller Überzeugung der kultur- und bildhistorischen Relevanz der Idee einer historisch-kritischen Distanzierung verpflichtet. Gleichzeitig beschäftigte ihn das magisch-astrologische Denken seiner Gegenwart intensiv, das besonders seit dem Ersten Weltkrieg neu entfacht war.³⁰ Akribisch sammelte er Zeitungsausschnitte mit Anzeigen von Wahrsagern oder Berichten spiritistischer Sitzungen.³¹ Was Warburg in ein ebenso fasziniertes wie verzweifelt Gruseln versetzte, war die Einsicht, dass die europäische Aufklärung keineswegs das Ende aller astrologisch-divinatorischen Praktiken bedeutet hatte.³²

Diese Einsicht gilt heute in der Forschung als weithin anerkannte Tatsache: Während die Adepten der Aufklärung und ihre gelehrten Nachfolger alle möglichen Wissensgebiete als irrationalen Aberglauben und Pseudowissenschaft kennzeichneten und, wie Wouter Hanegraaf es formulierte, in den „waste-basket of history“ beförderten,³³ erlebten von Autodidakten verfasste Kompendien und Handbücher divinatorischer Praktiken einen kontinuierlichen Absatz. Viele divinatorische Techniken erlebten gerade im 18. und 19. Jahrhundert – entgegen der Erzählung ihrer langen Tradierung – einen erheblichen Aufschwung, ja wurden mitunter erst in der Zeit der Aufklärung etabliert. Die Astrologie bewies trotz ihres Ausschlusses aus den Akademien eine lebendige Weiterentwicklung, und Wissenschaften und Kunst trafen in mesmeristischen, spiritistischen und okkultistischen Diskursen erneut vielfältig aufeinander. Bis heute wird „Wahrsagerei“ im regelmäßigen Turnus als neues Zeitphänomen beobachtet.³⁴

Sowohl die historische Neubewertung vormoderner Praktiken als auch die zunehmende Erforschung moderner Entwicklungen „esoterischer Wissenschaften“ verändern das Bild eines Europas, von dem man lange glaubte, dass

es sich mit der Aufklärung allein an der Vernunft ausgerichtet hätte. In der jüngeren Forschung werden wahrsagerische Techniken von der Vormoderne bis zur Gegenwart als Gegenstand immer umfassender bearbeitet. Ein reges Forschungsinteresse richtet sich auf Funktionen und Ausprägungen von Divination, auf gesellschaftliche Kontexte und soziale Zuschreibungen. Schließlich geraten, abgesehen von der schon etwas älteren ikonografischen und bildhistorischen Studien, nun verstärkt auch die Objekte und deren Musealisierung in den Fokus der Forschung, am Museum selbst und seinen universitären Partnerinstitutionen. Tatsächlich waren die verschiedenen Formen der Divination niemals abgegrenzte Handlungs- und Wissensbereiche, sondern stets Elemente verschiedener Handlungs- und Diskursfelder. Sie standen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Religion, Magie, Spiel und praktischer Lebenshilfe.³⁵ Die Furcht, schon mit dem Zeigen oder Erklären als „irrational“ bewerteter Praktiken dazu beizutragen, diese wieder anwendbar zu machen und sie als „rational“ zu bestätigen, erscheint heute – zumindest aus Forschungsperspektive – unbegründet. Nicht zuletzt fördern Forschungsnetzwerke wie das International Consortium for Research in the Humanities (IKGF) „Fate, Freedom and Prognostication“ seit Jahren ein interdisziplinäres Gespräch. Dabei wird klar, dass Ambivalenzen zwischen gelebter Praxis, gelehrtem Ansehen und politischer Akzeptanz nicht nur in Europa, sondern etwa auch im chinesisch-sprachigen Kulturraum lange Zeit prägend waren und sind – wenn auch mit anderen historischen Zäsuren.³⁶

Auf dieser Grundlage wagte das Germanische Nationalmuseum ein Forschungs- und Ausstellungsprojekt, das Objekte der Wahrsagerei aus eigenen Beständen in einem neuen Zusammenhang interpretiert. Im Kooperationsverbund mit der Universität Münster und dem IKGF Erlangen stellen wir uns dem Experiment eines interkulturellen Vergleichs, das wir im Format von „Objektgesprächen“ erprobt haben und nun als erweiterten Dialog im Ausstellungsraum mit den Besuchenden fortführen wollen. Waren unsere „Begegnungen“ bisher oft digital, bringen wir nun die physischen Objekte im Raum zusammen. Spektakuläre Leihgaben aus dem Lanyang Museum, der Academia Sinica, dem National Museum of Taiwan History sowie aus privaten Sammlungen machen es möglich, besonders wertvolle und interessante Objekte der Wahrsagerei aus dem chinesischen Kulturraum teils erstmalig in Europa zu sehen. Sie geben einen exemplarischen Einblick in eine ebenso reichhaltige wie vielseitige Kultur des Wahrsagens in Ostasien – insbesondere in Taiwan. In der Ausstellung *Zeichen der Zukunft. Wahrsagen in Ostasien und Europa*

blicken wir damit auf Spielarten der Divination und ihre vielfältige materielle Kultur in zwei Kulturräumen.

Die Objekte, die hier aufeinandertreffen – *fengshui* Kompass und Astrolabium, Schafgarbenorakel und Geomantisches Handbuch, Dominoorakel und Losbuch – sind Artefakte, die für einen wahrsagerischen Gebrauch hergestellt wurden oder in Zusammenhang mit wahrsagerischen Handlungen genutzt wurden, bzw. deren Ergebnisse dokumentieren oder illustrieren. In fünf thematischen Kapiteln finden immer wieder Objektpaare aus Ostasien und Europa zusammen, die einen Vergleich herausfordern: prophetische Handschriften, Instrumente der Astrologie, Handbücher der Physiognomik, Orakelspiele. Wie benutzte man sie? Was war ihre Funktion? Wer beherrschte die Techniken – und wer ließ sich Voraussagen erstellen? Wo liegen Unterschiede – etwa in der Bewertung oder im Gebrauch?

Abseits des europäischen Konstrukts des moralischen Maßstabs der Vernunft lassen sich erstaunlich viele „vernünftige“ Erkenntnisse über Wahrsagerei erlangen. Diese erlauben es dem Museum auch, Strategien des Sammelns solcher Objekte mit Blick auf die kommenden Jahre zu überdenken, um die strenge Einteilung in einzelne Sammlungsbereiche zugunsten multidisziplinärer Ansätze aufzuheben. Sammelte das Museum in den ersten Jahrzehnten seiner Existenz nur Objekte, die vor 1600 entstanden, so reicht der Sammlungshorizont längst in unsere Zeit. An die Stelle des Aufseß'schen Generalrepertoriums, in dem „Zustände“ dokumentiert wurden, sind Forschungsleitfragen getreten. Sie liegen der Arbeit des Hauses als Besucher- und Forschungsmuseums zugrunde.

Für diese Ausstellung konnte das Museum so einige, wenige divinatorische Objekte neueren Datums erwerben. Zu ihnen gehört die Glaskugel mit Halterung (Kat.Nr. 14) als leicht erkennbares, geradezu sprichwörtliches Symbol des Wahrsagens. Aus Sicht des Museums steht sie für Glaubens- und Lebenswelten ihrer Zeit und wird auch mit Blick auf die Neukonzeption der Dauerausstellungen zum 19. Jahrhundert weiter bearbeitet werden. Die Ambivalenz und ein Restunbehagen bleiben indes bestehen, sodass auch knapp 100 Jahre nach Aby Warburgs Brief an das Deutsche Museum bei jeder Erwerbung zu begründen ist, welche Fragen unsere Forschung und unsere Besucherinnen und Besucher an Objekte des Wahrsagens stellen können. Doch der Blick auf die Dinge ändert sich auch an Museen im Laufe der Zeit. So ist heute nicht abzusehen, ob und wie zukünftige Generationen am Museum die materielle und immaterielle Kultur des Wahrsagens sammeln, erforschen und ausstellen werden. Die Ausstellung *Zeichen der*

Zukunft konnte indes zeigen, dass sie weiterhin so allgegenwärtig ist, dass sie auch im kulturhistorischen Museum des 21. Jahrhunderts ihre Berechtigung hat.

Wir danken von Herzen allen Leihgebern, Kooperationspartnerinnen und -partnern, Förderinnen und Förderern, Helferinnen und Helfer für die produktive, geduldige und großzügige Unterstützung. Wir danken ihnen und unseren Kolleginnen und Kollegen, gerade in den Abteilungen Ausstellungsassistenz und Registrar, auch für das Durchhaltevermögen. Denn trotz allem Wissen um traditionelle Divinationsmethoden erschienen in den letzten Monaten der Vorbereitung Vorhersagen über die tatsächliche Durchführbarkeit der Ausstellung im Angesicht der Pandemie immer komplexer und kurzlebiger. Auch zum Zeitpunkt des Schreibens ist noch nicht absehbar, wie die Pandemie sich entwickeln wird, und ob dies Einschnitte für die Ausstellung bedeutet.

- 1 Hans von Aufsess an Justinus Kerner, 20.10.1840, Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Kerner.
- 2 Kerner 1829.
- 3 Kerner 1840.
- 4 Hans von Aufsess an Justinus Kerner, 29.4.1843, Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Kerner. – Die Geschichten erschienen als *Einige gespenstige Nachrichten um das Schloß Aufseß* in Kerner 1840–1853, Bd.3, H.1, S.86–89.
- 5 So studierte Aufseß u.a. Gotthilf Heinrich Schuberts *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* von 1808, von Nicolaus Gerber *Das Nachtgebiet der Natur im Verhältniß zur Wissenschaft*, Augsburg 1844 und von Heinrich Werner *Die Schutzgeister* von 1839 – auch zu einigen dieser Autoren suchte er, wie mit Kerner, direkten Kontakt.
- 6 Grundsätzlich dazu vgl. Sawicki 2002.
- 7 Hanegraaff 2011, S. 68.
- 8 Ennemoser wird als Experte für „Magie und Magnetismus“ genannt, vgl. *Namens-Verzeichnis der Mitglieder der Ausschüsse und der Angestellten des germanischen Nationalmuseums*, gedruckt 4 S., o.J. (1853), hier S.2. – Brief von Ennemoser an das Museum 21. April 1853, HA GNM, GNM-Akten A-43.
- 9 Passavant hatte 1837 *Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen* publiziert, am Museum wurde er als zuständig genannt für „Magnetismus, Psychologie mit Bezug auf Lebensmagnetismus und verwandte Gegenstände“, vgl. *Organismus* 1855, S. 88.
- 10 Aufseß 1853, Exemplar mit handschriftlichen Ergänzungen: 8° Jk NUR 50/30.
- 11 Anzeiger 1854, S. 151–152.
- 12 Deneke 1974.
- 13 Denkschriften 1856, S. XI.
- 14 Kammel 2015.

- 15 Vgl. Hess: 2014, S. 44.
- 16 Essenwein 1870, S. 13.
- 17 Essenwein 1884, S. 80.
- 18 Günther 1878, S. 94.
- 19 Zu den Tafelbänden vgl. Schleier 2003, S. 642–715.
- 20 Essenwein 1883.
- 21 Eye 1853. – Zöllner 2010, S.279–304.
- 22 Bilder-Atlas 1875, Tafel 53.
- 23 Eye 1875, S. 99.
- 24 Eye 1875, S. 100.
- 25 Essenwein 1887.
- 26 Peters 1886b, S. 157.
- 27 Eye 1875, S. 100.
- 28 Peters 1886b, S. 172.
- 29 Brief von Aby Warburg an das Deutsche Museum in München, 25. Juli 1927, zitiert nach: Fleckner/Galitz/Naber/Nöldeke 1993, S. 38.
- 30 Korff 2008.
- 31 Hensel 2011, Anm. 20.
- 32 Neugebauer-Wölk 2008, S. 12.
- 33 Hanegraaff 2013, S. 66. – Hanegraaff 2012.
- 34 Zuletzt etwa stellte die Wochenzeitung *Die Zeit* fest, dass zwei Drittel aller Deutschen astrologiegläubig seien, vgl. Kittlitz 2020.
- 35 Siehe Beitrag Ulrike Ludwig in diesem Band.
- 36 Lackner: Introduction. In: Lackner 2018, S. 1–19.



1. Anulette. 2. Schüssel des Theophrastus Paracelsus. 3. Hocrensabhat nach Michael Herr (17. Jahrh.). 4. Alchemist. 5. Aberglaubensmann. 6. Theosophischer Ring.

Beispiel zum Thema „Aberglauben“,
 August von Eye in *Bilder-Atlas. Ikonographische Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1875, Taf. 53. Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum

Example for the topic ‘superstition’,
 August von Eye in *Bilder-Atlas. Ikonographische Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Leipzig 1875, Taf. 53. Nuremberg, Germanisches Nationalmuseum